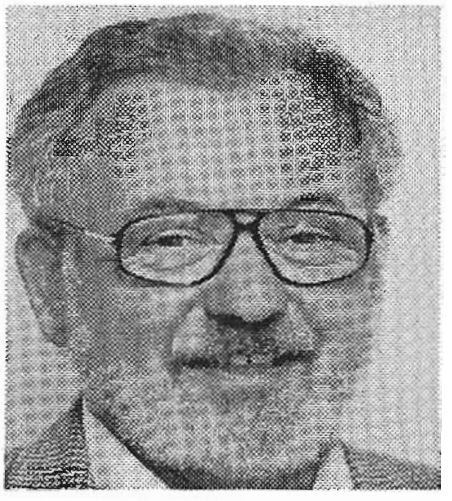
MERLÄNDER-BRIEF

VERÖFFENTLCHUNG DES
VILLA MERLÄNDER E.V:
FÖRDERVEREIN DER NS-DOKUMENTATIONSSTELLE KREFELD

Liebe Leserin,
lieber Leser,

Rundgänge durch unsere Stadt und ihre Stadtteile machen den Besucher auf Gebäude und Anlagen aufmerksam, die von ihrer Geschichte erzählen. Namen aus vergangenen Epochen kommen ins Gedächtnis, die bis in die Gegenwart nachwirken.
Zu einem Rundgang durch die Krefelder Innenstadt gehört die Villa Merländer an der Friedrich – Ebert – Straße 42. Hier sind nicht nur die Wandgemälde Heinrich Campendonks zu bewundern, sondern ein Haus, das als ‚Denkmal' einen Teil der Stadtgeschichte dokumentiert, über der der Schatten deutscher Vergangenheit von 1933 – 1945 liegt.
Erinnern kann keiner gebieten und Vergessen kann niemand verbieten. Hierin liegt ein Dilemma in der Auseinandersetzung mit der Geschichte – insbesondere mit der NS – Zeit. Der Förderverein der NS – Dokumentationsstelle Krefeld begleitet seit seinem Bestehen die beachtenswerte wissenschaftliche Arbeit dieser städtischen Einrichtung. Vorträge und Ausstellungen bringen die Ergebnisse der Forschung in die Öffentlichkeit. Dies kann aber nicht nur Anliegen von wenigen Bürgerinnen und Bürgern sein. Aus dem Grund hat der Verein ein Kuratorium zusammengerufen, das repräsentativ für die



Norbert Heinrichs
Vorsitzender des Kuratoriums des Villa Merländer e.V.

gesamte Bevölkerung das Haus Richard Merländers und die dort sich vollziehende Arbeit bewußt und kritisch begleiten wird. Verein und Kuratorium bleiben sich bewußt, daß die Jahre 1933 – 1945 einen Teil der Stadtgeschichte betreffen, deren Ausgangspunkt und Wirkungsgeschichte im Bewußtsein erhalten bleiben muß. An einer konzertierten Präsentation der Aktivitäten der Kultur- und Bildungseinrichtungen in Bezug auf die Geschichte der Stadt Krefeld im Kontext mit der Geschichte des Rheinlandes bleibt der Verein mit seinem Kuratorium interessiert und möchte daran mitarbeiten.
In enger Zusammenarbeit mit dem „Verein Villa Merländer e.V." sollen die Aktivitäten dem Grundsatz folgen: ***Vergessen hindern und Erinnern fördern***. Und dazu gibt es an vielen Orten in der Stadt Gelegenheit.

Norbert Heinrichs

Merländer-Brief 2
September 2000

1 Norbert Heinrichs
Vergessen hindern und Erinnern fördern

2 Ergebnisse der Mitgliederversammlung,

3 Projekte, Ausstellungen

5 Erinnerung an Sigrid Klösges

6 Pressespiegel

8 Burkhard Ostrowski
Die letzte Deportation aus Krefeld und das Schicksal der Mischehen

11 Veranstaltungen
12 Termine
Impressum

Gedenken der...

übertragen uns
die schweigende Angst
geruhsam
unter der Wölbung
des Vergessens
sie schreit nur im Schlaf

vererbt uns
die tonlose Trauer
versteckt
in den Spalten
der dorrenden Felder

hervorgeholt nur
zu Anlässen
wenn der Kalender
vorschreibt:
gedenken der...

Eva Basnizki

Die Jahreshauptversammlung des Vereins am 23. Mai 2000

Am 23. Mai 2000 fand in der Villa Merländer die erste Mitgliederversammlung des Fördervereins nach der Wahl von Dr. Eugen Gerritz zum Vorsitzenden statt. Zu Beginn der Sitzung führte Dr. Gerritz aus, welche Erfolge seine intensiven Bemühungen um eine breitere Basis des Fördervereins zeigen. Das Kuratorium unter dem Vorsitz von Norbert Heinrichs vereint 21 namhafte Krefelder Persönlichkeiten, die nahezu das gesamte Spektrum gesellschaftlicher Gruppen in unserer Stadt widerspiegeln. Die Mitgliederzahl des Vereins steigt und soll durch gezielte Werbung noch höher werden.

Vorstandswahlen
Da in dieser Jahreshauptversammlung satzungsgemäß Vorstandswahlen anstanden, wurde zwecks größerer Ausgewogenheit im Vorfeld gezielt Ausschau nach Kandidatinnen oder Kandidaten, die der CDU nahestehen, Ausschau gehalten: mit Erfolg!

Dem neuen Vorstand gehören neben den alten Mitgliedern Dr. Eugen Gerritz (Vorsitzender), Bürgermeisterin Mechtild Staudenmaier (Stellvertreterin), Ursula Reimann (Kassiererin) und Richard Gericke (Schriftführer), Dirk Peterke (Beisitzer) und Götz Waninger (Beisitzer) nun auch die neuen Beisitzerinnen Ingeborg Müllers (für die CDU in der BV West) und Marianne Werthmann (CDU-Ratsmitsglied, CDU-Mitglied der BV Fischeln und Vorsitzende des Bürgervereins Fischeln) an. Ein Novum auch, dass Dr. Ingrid Schupetta, die Leiterin der NS-Dokumentationsstelle, in den Vorstand gewählt wurde. Alle Vorstandsmitglieder fanden die einhellige Unterstützung der Vereinsmitglieder.

Satzungsänderungen
Die Entrümpelung der alten Vereinssatzung - dazu gehörte die Streichung des zwar richtigen, aber im täglichen Gebrauch eher hinderlichen Untertitels „Verein zur mahnenden Erinnerung an die NS-Zeit" in Krefeld und am linken Niederrhein" - wurde gleichfalls von allen Mitgliedern akzeptiert. (Der Name bleibt in § 1 als Vereinszweck erhalten.)
Weitere Änderungen sollen die Wirkung des Vereins in der Öffentlichkeit und die Verbreiterung der gesellschaftlichen Basis ermöglichen:
Als neues Vereinsorgan wurde ein Kuratorium in die Satzung aufgenommen.
Die Zahl der Beisitzer/innen bleibt offen und wird von der Mitgliederversammlung vor Eintritt in den Wahlvorgang festgelegt.
Das Mindestalter für Mitglieder wurde auf 16 Jahre heruntergesetzt.

Spenden und Beiträge
Als erfreulich erwies sich auch die finanzielle Lage des Vereins. Beiträge, private Spenden und andere Zuwendungen ermöglichen ein umfangreicheres Programm und längerfristige Projekte.
Neben einer Reihe von Einzelveranstaltungen ist für den Januar 2001 eine Fotoausstellungen mit Aufnahmen Bruni Enckes geplant, die im vergangenen Jahr im Jüdischen Museum von Daniel Libeskind in Berlin gemacht wurden. Der Verein will für einen Katalog Sorge tragen.

Vorstand Villa Merländer e.V., Mai 2000

Vorsitzender:
Dr. Eugen Gerritz, Gertrud-Icks-Weg 15, 47804 Krefeld,
Stellvertretende Vorsitzende:
Mechtild Staudenmaier, Westwall 196, 47798 Krefeld,
Beisitzer/innen:
Ingeborg Müllers, Blumenstr. 79, 47798 Krefeld,
Dirk Peterke, Brahmsstr. 84, 47799 Krefeld,
Götz Waninger, Bismarckstr. 32, 47799 Krefeld,
Marianne Werthmann, Hanninxweg 79, 47807 Krefeld,
Schriftführer:
Richard Gericke, Sollbrüggenstr. 61, 47800 Krefeld,
Kassiererin:
Ursula Reimann
Friedrich-Ebert-Str. 3-5, 47799 Krefeld.
Geschäftsführerin:
Dr. Ingrid Schupetta, c/o NS-Dokumentationsstelle, Postfach 102164, 47721 Krefeld, T.: 86 27 02, F.: 86 27 10, ns-dok@krefeld.de.

Vorsitzender des Kuratoriums:
Norbert Heinrichs, Amselweg 18, 47804 Krefeld, .

Das **Büro der NS-Dokumentationsstelle** im Stadtarchiv ist montags bis donnerstags von 8.30 Uhr bis 12.00 Uhr zu erreichen (Burkhard Ostrowski - Tel. 86 27 03).Nachrichten können - vormittags - auch im Büro des Stadtarchivs hinterlassen werden: Claudia Blömer - Tel. 86 27 01.

Krefelder - Emigrant - Autor:

Dr. Ernst Loewy feierte 80. Geburtstag

Am 25. April 2000 konnte Dr. Ernst Loewy in Frankfurt seinen 80. Geburtstag feiern. Dies nahmen Dr. Eugen Gerritz und Dr. Ingrid Schupetta zum Anlass, ihm Grüße aus seiner Geburtsstadt Krefeld zu schicken. Seinen Veröffentlichungen ist zu entnehmen, dass Ernst Loewy seine Kindheit in Krefeld als durchaus glücklich empfand. Seine Jugend jedoch wurde vom aufkommenden Nationalsozialismus überschattet. Die Schulzeit im Realgymnasium am Moltkeplatz fand ein vorzeitiges Ende. Es folgte das Exil in Palästina, die Gründung einer eigenen Familie, die Militärzeit in Israel, die Rückkehr nach Deutschland - verbunden mit allen Schwankungen materieller Art, die dieses Hin- und Her verursachte. Nach Krefeld kehrte er nicht dauerhaft zurück. Aus beruflichen Gründen ließ er sich in Frankfurt am Main nieder, wo sein Sohn Hanno heute das Fritz-Bauer-Institut (NS-Dokumentationszentrum Frankfurt), leitet.
Ernst Loewy entwickelte nicht nur als Buchhändler und Bibliothekar eine starke Beziehung zu Büchern. Seine erste eigene Veröffentlichung erschien 1967. Besonders bemühte er sich um das Werk jener deutschsprachigen Autoren, die durch die Zeitumstände Vertreibung, Flucht, Exil um Wahrnehmung und Anerkennung gebracht wurden. Loewys Arbeit auf diesem Gebiete war eine Pionierleistung, die einen Grundstein für eine ganze Forschungsabteilung legte.

NS-Dokumentationsstelle und Förderverein freuen sich auf einen erneuten Besuch von Ernst Loewy in der Gedenkstätte anläßlich der Eröffnung der Ausstellung „Rückkehr aus der Emigration nach 1945" am 21. Oktober 2000.

Eine kleine Würdigung Dr. Loewys soll in der NS-Dokumentationsstelle Krefeld im Oktober im Rahmen der Ausstellung „Unter Vorbehalt. Rückkehr aus der Emigration nach 1945" stattfinden. Neben einem Foto und dem Lebenslauf sollen dort auch Loewys Bücher ausgestellt werden. ■

Fremdarbeiterausstellung in der Villa Merländer

Bis in den Oktober hinein ist die Ausstellung „Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter in Krefeld" in der Villa Merländer zu sehen. Es handelt sich um die vor Jahren überarbeitete Ausstellung der Krefelder Geschichtswerkstatt Krefeld e.V. Wesentliche Texte und Bilder der Dokumentation sind bereits in der Edition Billstein veröffentlicht.

Anlass, die Ausstellung noch mal aus dem Keller zu holen, war die Verabschiedung des Gesetzes zur Entschädigung von Zwangsarbeit. Bundestag und Bundesrat haben in diesem Sommer – 55 Jahre nach der Kapitulation der Deutschen – beschlossen, eine Stiftung einzurichten, aus deren Mitteln individuelle Entschädigungszahlungen möglich sein sollen.
Die Rede ist von 5000 bis 15000 DM je nach Art und Länge der Zwangsarbeit. Tatsächlich gab es große Unterschiede zwischen der Arbeit, die die KZ-Häftlinge unter der Aufsicht der SS in der Industrie leisten mußten und der Arbeit von Ausländern in der Landwirtschaft, der Industrie und im Handwerk und Gewerbe.

Die ersten Zahlungen werden für Herbst/Winter erwartet. Es ist zu hoffen, dass die bürokratischen Hürden, was den Nachweis der Zwangsarbeit angeht, nicht zu hoch sind.

Soll das Geld noch den Lebensabend derer erleichtern, die unter Zwangsarbeit gelitten haben, ist es höchste Zeit. Aus entsprechenden Anfragen in Stadtarchiv und NS-Dokumentationsstelle geht hervor, wie schwierig es im Einzelnen sein kann, eine Tätigkeit in einem Krefelder Betrieb nachzuweisen. In Lagern untergebrachte Ausländer wurden nicht im Einwohnerverzeichnis geführt, Unterlagen des Arbeitsamtes Krefeld gibt es nicht mehr und auch in den Betrieben – so sie noch existieren – sind Altunterlagen meist nicht mehr vorhanden.

Die Ausstellung ist am 27. August, 10. und 24. September und am 15. Oktober 2000 jeweils von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Gruppen können die Villa Merländer auch zu anderen Zeiten besuchen. Dazu muss man sich aber anmelden: Tel. 86 27 03 (vorm.), 50 35 53 (Anrufbeantworter), Fax 86 27 10 oder Email ns-dok@krefeld de. Ein Formular befindet sich auch unter www.ns-gedenkstaetten.de/nrw.

Forschung

„Hilfsschüler" in der NS-Zeit

Eine wissenschaftliche Arbeit zur Geschichte der „Hilfsschulen" von 1933 bis 1945 verfasst derzeit unser Vereinsmitglied Brigitte Maas-Hofmann mit Hilfe von Material aus dem Stadtarchiv. Eine wesentliche Quelle zur Erforschung des Schicksals von Sonderschülerinnen und Sonderschülern im Nationalsozialismus ist nämlich die Hinterlassenschaft jener Abteilung des Gesundheitsamtes , die sich mit der „Erbgesundheit" beschäftigte. Hilfsschüler standen in der NS-Zeit unter besonderer behördlicher Aufsicht. Man mutmaßte unter Ihnen „Erbkranke", die allein durch ihre Existenz die Gesundheit des „Volkskörpers" gefährden würden. In der Folge waren ehemalige Hilfsschüler von Sterilisation bedroht. Körperlich und geistig Behinderte wurden nach 1939 sogar systematisch ermordet.

Wie es in den Schulen zuging, ist in den Akte nicht überliefert. So wäre es schön, wenn sich heute noch ehemalige Hilfsschüler fänden, die etwas über ihre Schulzeit erzählen könnten. Hilfsschulen waren den Volksschulen mit den folgenden Nummern angegliedert: Nr. 25 Kölner Str. 153, Nr. 26 Nordstr. 53/Hubertusstr. 82 u. 166, Nr. 40 Florastr 14/Mariannenstr. 97-107, Nr. 64 Malmedystr.162/Südstr. 98 (heute Lewerentzstr. 162), Nr. 52 Krefeld-Oppum/Schmiedestr. 98 (Westwall 200) und Nr. 61 Uerdingen/Am Rundweg 10. Willkommen sind in Archiv und NS-Dokumentationsstelle natürlich auch schriftliche Unterlagen wie Zeugnisse, Schulbücher, Klassenphotos oder Ähnliches. ■

Kleiner Nachruf auf

Sigrid Klösges

Am 6. Juli 2000 ist Sigrid Klösges gestorben. In zahlreichen Nachrufen ist besonders ihr Engagement als Schulpolitikerin gewürdigt worden. Weniger im Blickpunkt stand ihre Arbeit im Kulturbereich. Nur in einem engen Kreis war bekannt, dass sie insbesondere der Villa Merländer und dem Förderverein der NS-Dokumentationsstelle seit der Gründung der Einrichtung eng verbunden war.

Als 1989 in der Villa Richard Merländers die Wandgemälde Heinrich Campendonks entdeckt wurden, gehörte sie zu den Politikerinnen, die die Vision einer Gedenkstätte an diesem besonderen Ort entwickelten. Sie half, die Idee in die Praxis umzusetzen und gehörte zu denen, die den Villa Merländer e.V. aus der Taufe hoben. Und egal, wie die Einrichtung nun in den Folgejahren hieß (NS-Dokumentations- und Begegnungszentrum, Villa Merländer, NS-Dokumentationsstelle), immer setzte sie sich für die Belange der Krefelder Gedenkstätte ein. Sie hatte ein offenes Ohr und die Energie, kleinere Probleme sofort zu lösen. Bei größeren Problemen konnte Sie sehr offensiv und deutlich werden.
Häufig besuchte sie die Villa Merländer. Auch wenn das Landtagsmandat ihr nicht viel Zeit ließ, nahm sie sich die Stunden, um an besonderen Veranstaltungen der NS-Doku-mentationsstelle teilzunehmen.
Zum letzten Mal war Sie am 5. April 2000 Gast in der Villa Merländer. Bei einer Führung durch die Ausstellung „Krefeld und der Nationalsozialismus" erinnerte sie sich an Ihre Kindheit, die noch durch Diktatur, Krieg und die unmittelbaren Folgen geprägt war. Wer sie beobachtete, konnte einen Eindruck davon gewinnen, wie sehr sie von der Notwendigkeit einer Gedenkstätte überzeugt war und wie richtig sie die von ihr verantworteten Entscheidungen zur Einrichtung der Villa Merländer fand.

Der Förderverein hat mit Sigrid Klösges eine gute Freundin verloren.

Westdeutsche Zeitung, KR 6. Mai 2000

Gewagte Fotos aus dunkler Zeit

„Der gelbe Fleck" in der Villa Merländer: Ausstellung mit Fotos zweier Niederländer aus der deutschen Besatzungszeit.

(ipa) Pressefotografen sind oft seltsame Leute. Drücken im dichtesten Kugelhagel auf den Auslöseknopf ihrer Kamera, riskieren Leib und Leben für dieses oder jenes Foto, ohne dass sie im Moment wissen warum. Die Dokumentation des Ungeheuerlichen, des Einmaligen auch ist ihnen in Fleisch und Blut übergegangen.

Die beiden Niederländer Charles Breijer und Cas Oorthuys waren solche – in einer besonders schweren Zeit, nämlich in Amsterdam während der Zeit der deutschen Besetzung von 1940 bis 1945. Damals hatte die Besatzungsmacht ein strikes Fotografier-Verbot erlassen. Was naturgemäß wider den Stachel lökte. 50 dieser Fotografien davon sind nun in der Villa Merländer an der Friedrich-Ebert-Straße zu sehen, ein geeigneter Ort. Eröffnet wird die Schau dieser Bilder aus dem Niederländischen Fotoarchiv am Sonntag um 12 Uhr.

Sensationell sind diese Fotos nicht, belegen aber mit einem unterschwellig vorhandenen Ton, dass hier ein düsteres Kapitel im Verhältnis zweier Nachbarn aufgeschlagen wird. Man erfährt, wie diese Fotos zustande kamen: die Rolleiflex unter dem Mantel versteckt, im Kinderwagen oder auf dem Gepäckträger des Rades transportiert. Die Perspektive wackelt, und man möchte gar nicht wissen, wie den beiden Niederländern ums Herz war, als sie etwa den deutschen Offizier aufnahmen, den Gefangenen-Transport oder die Bergung eines Verwundeten bei den letzten Schießereien während der Befreiung.

Über drei Räume und in mehrere Serien verteilt begegnet man verschiedensten Aspekten dieser Zeit, vor allem aus den letzten beiden Jahren. Das prominenteste Foto ist wohl das jener hungernden Frau, die in ein Stück Brot beißt, und das schon häufiger für Publikationen verwendet wurde. Ein Thema ist dem Hungerwinter 1944 gewidmet, den Toten in einer Kirche, den Kindern, die Töpfe auskratzen, Garküchen hier und da ein erschöpft zusammengebrochener Mann. Ein anderes widmet sich den Juden, einer Frau, die den Davidsstern annäht und trägt, diesen gelben Fleck", nach dem diese Ausstellung genannt wurde. Man sieht die Zäune, mit denen das Ghetto umgeben wurde, Fälscherwerkstätten, Leute die Müllhalden durchwühlen, Schwarzmarkt-Szenen. Dokumentiert werden Waffentransporte und die Herstellung von Bomben, Aufmärsche deutscher Besatzer.

Irgendwo steht auch geschrieben, dass die Niederländer über keine längere Tradition von Widerstand verfügten (bis 25. Juni).

Hungerwinter 1944 in den Niederlanden: Foto von Kindern bei der Rückkehr von einer Hamsterfahrt. Repro: Axel Gayk

Westdeutsche Zeitung, KR 4. Mai 2000

Nie mehr zu Hause

Manuskripte des Krefelder Juden R. Hirsch

(res). Einem Krefeld, das „einzigartig unter den deutschen Städten" ist, obwohl es nichts Aufsehenerregendes, keinen Dom, keine Altstadt vorweist; begegnet man im Nachlass Rudolf Hirschs (1907-1998). Die Publizistin Rosemarie Schuder las in der Villa Merländer aus dem unveröffentlichten Manuskript „Aus einer verlorenen Welt", an dem ihr Lebensgefährte Hirsch bis zuletzt gearbeitet hat. Ihr gemeinsames Werk „Der gelbe Fleck" geht den Wurzeln und Wirkungen des Judenhasses in der deutschen Geschichte auf den Grund (die WZ berichtete). Eingeladen hatten der Buchladen am Rathaus, der Verein „Villa Merländer" und die NS-Dokumentationsstelle.

Monate vor seinem Tod beginnt Hirsch (89) die Welt seiner Kinder- und Jugendjahre in Krefeld aufzuzeichnen, die, wie es heißt, „ermordet wurde". Ähnlich wie im Werk des Giorgio Bassani – dort ist es die Stadt Ferrara – hängt über den Schauplätzen der Schleier der Trauer über das, was gewesen ist und doch nicht mehr sein kann wie es einmal war.

Eng verknüpft mit Lebensweg und Schicksal Hirschs ist das Schuhhaus, das die Eltern zunächst an der Rheinstraße/Ecke Dreikönigenstraße führten und später an die Hochstraße/Ecke Rheinstraße verlegten. Hirsch erzählt von unbeschwerten Sommern im Gärtnerhaus an der Hüttenallee, vom holländischen Kindermädchen Nelly, das Apfelkraut auf einzigartige Weise zuzubereiten. Nelly, streng katholisch, wird in der jüdischen Familie Hirsch aufgenommen, während sie selbst ihren Eltern verschweigt, dass sie bei Juden arbeitet. Hier deutet sich der Antisemitismus bereits an, der später zu Boykott, Verwüstung und schließlich Verkauf des Geschäfts (nun „kauft bei Grüterich an der Adolf-Hitler-Straße"), Hirschs Flucht nach Palästina und der Deportation seiner Mutter führt. Schmerzlich werfen immer wieder späteren Ereignisse ihre Schatten auf diese Erinnerungen.

Hirsch hat das Geschäft und auch das Gärtnerhaus nie wieder betreten und „zuhause in Krefeld" konnte er später nur sein wegen Aurel Billstein, dessen Freundschaft ihm viel bedeutete.

Rheinische Post, KR, 2. März 2000

Verein Villa Merländer ehrte Herbert Campendonk zu seinem 85. Geburtstag

Sohn des Malers unterstützt Krefelder Gedenkstätte

Von DIRK RICHERDT

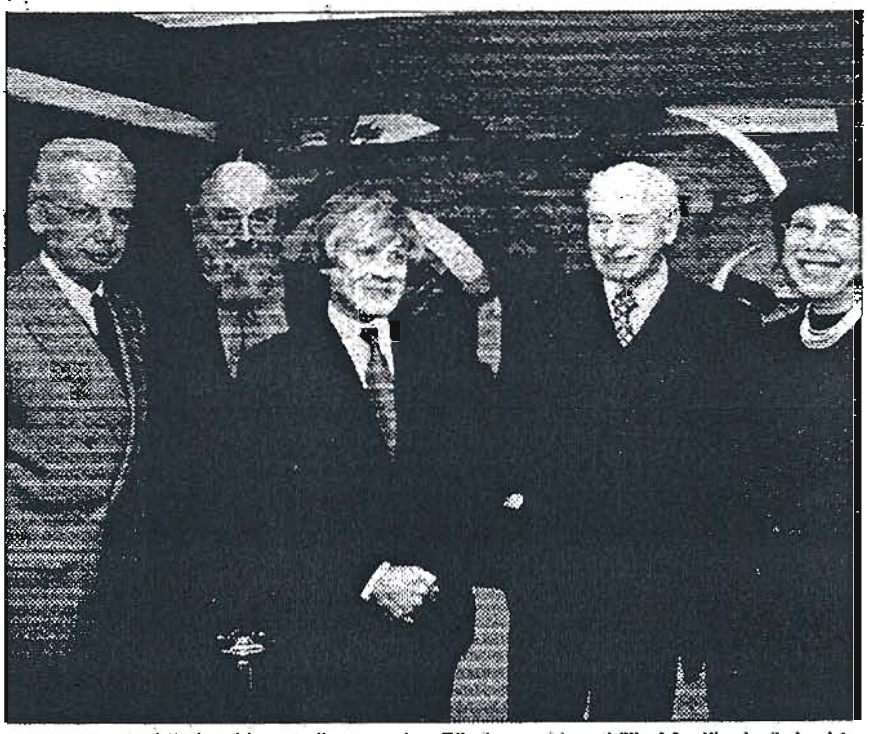
Am 27. Februar ist Herbert Campendonk 85 Jahre alt geworden. Zum würdigen Feiern dieses Anlasses kam Campendonk zwei Tage danach in die Krefelder Villa Merländer. Der im Kreis Neuss lebende Sohn des berühmten Krefelder Malers Heinrich Campendonk ist seit vielen Jahren dem Förderverein der NS-Dokumentationsstelle verbunden. Mäzenatisch unterstützt das Ehepaar Wilma und Herbert Campendonk die Arbeit des Vereins recht unauffällig im Hintergrund, dafür um so nachhaltiger.

Für diese Hilfe dankte dem Ehepaar jetzt der Förderverein Villa Merländer, indem er seinem ältesten Mitglied und dessen Ehefrau die Ehrenmitgliedschaft verlieh. Vereinsvorsitzender Dr. Eugen Gerritz überreichte in der Villa Merländer, wo 1998 zwei eindrucksvolle Wandgemälde Heinrich Campendonks restauriert wurden, dem Sohn des Krefelder Expressionisten (1889–1957) und seiner Schwiegertochter die Ehrenurkunden. Dabei gab Gerritz der Hoffnung Ausdruck, dass die Stadt Krefeld sich intensiver um den Nachlass des Malers kümmern werde. Zumal Signale aus Bayern zu vernehmen seien, das Interesse an den Hinterlassenschaften Campendonks zeige.

Bürgermeisterin Karin Meincke (in Person von Mechthild Staudenmaier war sogar eine weitere Bürgermeisterin anwesend – freilich in der Funktion des Vorstandsmitglieds) erinnerte an den „Krefelder Kunst-Krimi". Der begann vor elf Jahren voller Spannung und endete glücklich mit der „hervorragenden Restaurierung" der Wandbilder Heinrich Campendonks im Spielzimmer der Villa Merländer. Mit Lob bedachte Frau Meincke den Restaurator Horst Hahn, der in 94 Tagen ein Meisterwerk zu neuem Glanz gebracht habe, und dankte dem Ehepaar Campendonk für seine Unterstützung bei dem Projekt.

Aus Oberbayern war der Maler Heinrich Campendonk 1921 nach Krefeld gekommen, wo ihm der Mäzen Paul Multhaupt bei der Suche nach einer Bleibe behilflich war. Die Krefelder Kunstgewerbeschule hatte nach wie vor einen guten Ruf, und die Kunstzentren Köln und Düsseldorf lagen in der Nähe. So verbrachten der 1915 in Sindelsdorf geborene Herbert Campendonk und seine jüngere Schwester Gerda eine ziemlich unbeschwerte Kindheit in einem Buschhüterhaus im Krefelder Norden.

Doch als die Nazis ans Ruder kamen, galt Campendonk plötzlich als „entartet", die Familie musste Krefeld verlassen. Seine Frau Adelheid, Mutter von Herbert und Gerda, zog nach Düsseldorf, Campendonk selbst fand in Amsterdam eine neue Heimat.



Für seine langjährige Unterstützung des Fördervereins „Villa Merländer" dankte Vereinsvorsitzender Dr. Eugen Gerritz (l.) Herbert Campendonk (2.v.r.) mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft. Auch Franz-Josef van der Grinten (2. von links) und Drs. Ron Manheim vom Museum Schloss Moyland waren zur Ehrung nach Krefeld gekommen. Was Dr. Ingrid Schupetta von der NS-Dokumentationsstelle natürlich besonders freute. RP-Foto: Lothar Strücken

Gern gesehene Gäste

Seit dem Tod des Vaters kümmern sich Herbert und Wilma Campendok um das künstlerische Erbe des Vaters. In der Villa Merländer, wo Campendonk 1930 das Spielzimmer des Textilfabrikanten Richard Merländer mit den zwei Al-secco-Gemälden verschönerte, sind die Campendonks gern gesehene Gäste. „Das Gedenken an Richard Merländer liegt uns am Herzen, wir treten für die Erhaltung seines Hauses als Gedenkstätte ein", sagte Herbert Campendonk.

Rheinische Post, KR 1. Juli 2000

Richard Merländer zog vor 75 Jahren in die Villa an der Friedrich-Ebert-Straße ein

Ein Geschenk zum 50. Geburtstag

Von HANS-DIETER PESCHKEN

Im Juli 1925 bezog Richard Merländer sein Haus an der damaligen - heute Friedrich-Ebert-Straße 42 - Bockumer Allee. Der wohlhabende Junggeselle, Mitinhaber einer Seidengroßhandlung, hatte es sich zum Geburtstag geschenkt, im Dezember war er 50 geworden. Der Krefelder Architekt Friedrich Kühnen errichtete ihm ein Gebäude, das bürgerlichen Repräsentationsbedürfnissen genügte.

Vor dem Eingang an der Seite tragen vier wuchtige Säulen einen Balkon, ebenso zur Straßenseite, wo sich aber kein Eingang befindet, zur Gartenseite ist eine große Terrasse den Räumen der ersten Etage vorgebaut, die vom Wohnzimmer aus betreten werden kann, und die heute zum Wintergarten verglast ist. Ganz holzvertäfelt das Wohnzimmer mit seiner tonnig gewölbten Decke und dem großen Kamin.

Chaffeur schlief neben Garage

Mehrere Dienstboten wohnten mit im Haus - im Erdgeschoss und im mehrstöckig ausgebauten Dachgeschoss - zeitweise auch Verwandte. Der Chauffeur schlief in einem Raum neben der Garage, die ins Haus integriert war. Das Haus war ganz den Bedürfnissen und Gewohnheiten des Besitzers angepasst, in einem „Spielzimmer" im Erdgeschoss pflegte Merländer mit Freunden sein Hobby.

Heinrich Campendonk hatte den Auftrag zur Ausmalung des kleinen Raumes bekommen, dazu die nicht mehr erhaltene Deckenbemalung im Esszimmer ausgeführt und einige Möbel - gefertigt von der Krefelder Schreinerei Erkelenz - im Herrenzimmer bemalt, die sich heute im Mühlheimer Stadtmuseum befinden. Typische Campendonk-Motive, wie der traurige Pierrot, die Zirkusreiterin, Sonnenblumen und Raubtiere, wurden in kubistisch-expressionistischer Manier mit Richard Merländers Leben verbunden. Schachbrett, Würfel, Spielkarten und Billardtisch verweisen auf die Spielleidenschaft. Details vom Firmenwagen kommen vor, ein Tennisschläger verweist auf sportliche Vorlieben und eine Kiste mit Zigarren zeigt die hier gepflegte Lebensart. Bei der Ausführung der Wandbilder hat offenbar Josef Strater assistiert.

Bereits 1930 wurden die bemalten Wände übertapeziert, als aus dem Spielzimmer das Wohnzimmer der Chauffeursfamilie wurde. Noch mehrfach beklebt und überstrichen, allerdings auch durch Eingriffe beschädigt, überstand die Malerei die Zeit, als das Haus als Pension diente oder als Heim für resozialisierungswillige Jugendliche.

Ständige Ausstellung

1989 wurde man auf die Arbeiten Campendonks aufmerksam. 1997 konnte Horst Hahn sie freilegen und restaurieren. Seit 1996 diente das Haus als NS-Dokumentationsstelle, einige Räume hat das Kulturamt belegt. Gefördert von dem Verein „Villa Merländer e.V." ist eine ständige Ausstellung über Krefeld und den Nationalsozialismus präsent. Wechselausstellungen, Forschung und Begegnung sind weitere von Dr. Ingrid Schupetta geförderte Projekte.

Richard Merländer, Heinrich Campendonk und

Buschhüters Beleidigungen

Wie kam es dazu, dass Richard Merländer Kunst von Heinrich Campendonk in sein neues Haus holte? Merländer, in Krefeld Teilhaber an einer Seidengroßhandlung, wurde 1874 in Mülheim geboren. Wohlhabend zwar, war er vorher nicht als Kunstförderer oder Sammler aufgetreten, auch später nicht mehr. Heinrich Campendonk, in Krefeld 1889 geboren, hatte sich 1911 den Expressionisten angeschlossen. Er war Mitglied der Gruppe „Der Blaue Reiter" und kam 1922 aus Süddeutschland nach Krefeld zurück. Der Sammler und Mäzen Paul Multhaupt hatte ihm von dem Architekten Karl Buschhüter am Nieper Weg ein Haus bauen lassen.

Buschhüter und Campendonk, die sich schon länger kannten, waren verfeindet. Der auch sonst als Sonderling geltende Architekt vertrat öffentlich und sehr aggressiv deutschtümelnd-rassistische Ansichten. Gegen Campendonk entfesselte er eine Hetzkampagne. Kein „Deutscher von Geblüt" sei der Künstler, dessen Erfolge der „jüdischen Kunstkritik" zu verdanken seien.

Buschhüter wurde vom Krefelder Amtsgericht zwar wegen Beleidigung verurteilt, seine Ausfälle repräsentierten aber eine Stimmung Mitte der 20er Jahre, in der sich Judenfeindlichkeit und eine Aversion gegen alles Moderne manifestierte. Multhaupt sagte sich 1925 von Buschhüter los, und Richard Merländer, der assimilierte Jude, muss diese Vorgänge miterlebt haben. Seine großbürgerliche Villa war keineswegs modern konzipiert, die Architektur bildet einen auffälligen Gegensatz zu den Bildern Campendonks. War der Auftrag an den Künstler ein Akt der Solidarität mit einem Verfolgten, zu dem Campendonk zehn Jahre später auch offiziell wurde? 1933/34 verlor der Künstler seine Professur an der Düsseldorfer Kunstakademie und emigrierte nach Amsterdam. Richard Merländer, der möglicherweise schon früh gespürt hatte, was auch auf ihn zukommen sollte, wurde von den Nazis ausgeplündert. Die Firma wurde „arisiert", das Haus musste er verkaufen.

Nach der Pogromnacht 1938 zog Merländer in eine Wohnung an der Bismarckstraße, 1941 in ein „Judenhaus" an der Hubertusstraße. 1942 wurde er zuerst nach Theresienstadt, später nach Treblinka deportiert, wo er im September umgebracht wurde.

So typisch das Schicksal beider Männer für die Zeit des Nationalsozialismus war, so ungewöhnlich war der frühe Versuch von Richard Merländer mit seinem Engagement für einen später „entarteten" Künstler, dem Zeitgeist Widerstand zu leisten.

pen

Die letzte Deportation von jüdischen Bürgern aus Krefeld und das Schicksal der „Mischehen"

Burkhard Ostrowski

Wir geben den am 17. Mai 2000 in der VHS Krefeld gehaltenen Vortrag leicht gekürzt wieder.

Am 17. September 1944 wurden die letzten noch in Krefeld lebenden Juden bis auf einige wenige, denen die Flucht gelang, verhaftet und deportiert. Diese Aktion war Teil des letzten größeren Versuchs, das Deutsche Reich endgültig „judenfrei" zu machen, wie es im Jargon der Nationalsozialisten hieß. Betroffen waren Menschen jüdischer Abstammung, die in einer sogenannten Mischehe lebten sowie Kinder aus solchen Ehen, die sogenannten Mischlinge.

Ein spät erforschtes Thema: „Mischehen"

Interessanterweise ist das Schicksal der jüdischen Mischehepartner und der „Mischlinge" erst in letzter Zeit eingehender zum Thema von Untersuchungen gemacht worden.
Hierfür gibt es mehrere Gründe: Zum einen herrschte vielfach die Ansicht, daß die durch eine Mischehe geschützten Personen und die „Mischlinge" im Vergleich zu den in den Vernichtungslager umgekommen Juden ein vergleichsweise leichtes Schicksal hatten, was, wie zu zeigen sein wird, nur sehr relativ so zu sehen ist. Für jüdische Historiker kam noch hinzu, daß die „Mischlinge" und die in einer Mischehe lebenden Juden in gewisser Weise nicht mehr zum Judentum gehören.

Auch nach 1945 Furcht vor Diskriminierung

Die Betroffenen selber, soweit sie nicht nach 1945 emigriert waren, hatten das Problem, sich in einer noch bis weit in die 60er Jahre hinein tief antisemitisch geprägten Gesellschaft zurechtfinden und einordnen zu müssen. Sie befürchteten, daß, wenn sie auf ihr Schicksal aufmerksam machen würden, dies ähnliche Diskriminierungen nach sich ziehen könnte, wie sie sie kurz zuvor erst mit Mühe überlebt hatten.

Erst der nachfolgenden Generation, die die NS-Zeit meist als Kind oder Jugendlicher erlebt hatte, war es möglich, durch eine Reihe vielfach erschütternder autobiographischer Darstellungen deutlich zu machen, wie sehr auch dieser Personenkreis von der nationalsozialistischen Judenverfolgung betroffen worden war.

Drei Phasen der Judenverfolgung

Die nationalsozialistische Judenverfolgung kann in drei aufeinander folgende Phasen unterteilt werden. Die erste Phase begann 1933 mit der sogenannten Machtergreifung und erreichte ihren Höhepunkt mit dem Erlaß der „Nürnberger Gesetze". Die zweite Phase gipfelte im Novemberpogrom des Jahres 1938. Die dritte Phase endete mit der Verschleppung fast aller in Deutschland lebenden Juden.
Die jüdischen Mischehepartner waren in allen drei Phasen von den allgemeinen Verfolgungsmaßnahmen mitbetroffen. Ihnen blieb jedoch zumeist die Deportation in die Vernichtungslager erspart. Daß von Seiten der Nationalsozialisten für die jüdischen Mischehepartner und die „Mischlinge" Ausnahmen von der Verfolgungspraxis nicht vorgesehen und wenn, dann nur widerwillig zugelassen wurden, lag auf der Hand. Das generelle Ziel der NSDAP, die „Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Volk" bedeutete, daß die zumindest teilweise erfolgte Integration des jüdischen Bevölkerungsteils rückgängig gemacht werden sollte. Da gerade die Mischehen und die Kinder aus diesen Verbindungen sehr eng mit dem Integrationsprozeß verbunden waren, ja sehr oft die gelungene Integration zu symbolisieren schienen, ist es verständlich, daß von nationalsozialistischer Seite gerade hier mit Milde nicht zu rechnen war.

Aus Sicht der Nationalsozialisten zeigten die antisemitischen Maßnahmen bei den Mischehepartnern durchaus Erfolge. Dies macht ein Blick in die Statistiken deutlich. Im Jahre 1935 gab es, bei rund 500 000 Personen, die der jüdischen Religionsgemeinschaft angehörten, an die 35 000 konfessionelle Mischehen zwischen Christen und Juden. Hinzu kam eine unbekannte Zahl von Christen und Dissidenten jüdischer Abstammung, die nach NS-Interpretation als Juden galten und mit Nichtjuden verheiratet waren. Nach der Volkszählung von 1939 gab es im „Großdeutschen Reich", also einschließlich Österreich, Böhmen und Mähren, noch 330 892 Juden einschließlich Christen jüdischer Abkunft. Von den rassisch definierten Juden lebten noch rund 20 000 in einer Mischehe.
Hier wird deutlich, daß sich durch den Verfolgungsdruck genötigt zahlreiche jüdische Mischehepartner bereits früh zur Auswanderung entschlossen hatten, zumeist mit ihren Familien.

Mischehen

Das galt auch für Krefeld. Von 131 jüdischen Mischehepartnern, die zwischen 1933 und 1945 in Krefeld lebten, emigrierten 32. Bis auf eine Ausnahme waren es Familien, bei denen der jüdische Ehepartner männlich war.
Die Volkszählung des Jahres 1939 gab auch erstmals Auskunft über die Zahl der „Mischlinge". Danach lebten in Deutschland 73 738 „Mischlinge 1. Grades", bei denen ein Elternteil jüdischer Abstammung war. Hinzu kamen 42 811 „Mischlinge 2. Grades", bei denen ein Großelternteil jüdischer Abkunft war. Die Zahl der „Mischlinge 2. Grades" war wohl wesentlich größer, sie ließ sich aber

nicht eindeutig ermitteln.
Alles in allem läßt sich also sagen, daß von der Verfolgung der Mischehen und der „Mischlinge" rund 150 000 Menschen betroffen waren.

Die Kategorie der „Mischlinge" war erst in Folge der „Nürnberger Gesetze" geschaffen worden. Unter den „Nürnberger Gesetzen" sind zwei Maßnahmen zu verstehen. Nach dem „Reichsbürgergesetz" konnten allein Staatsbürger deutschen oder artverwandten Blutes Reichsbürger und somit Träger der vollen politischen Rechte sein. Das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" verbot Juden die Ehe und den außerehelichen Verkehr mit Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes. Dieses letztere Gesetz war vor allem deswegen erlassen worden, weil im Laufe des Jahres 1935 in der NSDAP verstärkt Stimmen laut geworden waren, die einen „positiven Rasseschutz" für deutsche Frauen und Mädchen forderten. Grund hierfür war eine in Augen der NS-Rasseexperten unzuverlässige und unklare Rechtssprechung. Das Reichsgericht hatte nämlich Anträge von Personen auf Nichtigkeitserklärung ihrer Ehe wegen der nichtarischen Rassezugehörigkeit ihres Ehepartners abgelehnt. Auf der anderen Seite weigerten sich zunehmend Standesbeamte, Ehen zwischen Christen und Juden zu schließen, was vom Reichsinnenministerium sanktioniert wurde.

21 „Mischehen" zwischen 1933 und 1935 in Krefeld

Daß von Seiten der NSDAP in dieser Frage ein gewisser Handlungsbedarf gesehen wurde, wird am Beispiel Krefeld deutlich. Zwar sind auch hier Fälle bekannt, bei denen sich Standesbeamte weigerten, Ehen zwischen Christen und Juden zu schließen, auf der anderen Seite wurden aber zwischen dem 30.1.1933 und dem 15.9.1935, dem Tag des Erlasses der „Nürnberger Gesetze", in Krefeld 21 Mischehen geschlossen. Zum Vergleich: zwischen dem 1.1.1930 und dem 30.1.1933 waren es 17 gewesen. Gerade aus Sicht der Parteibasis handelte es sich bei dem Thema um keine Marginalie. Aus Krefeld und Umgebung gibt es Vorfälle, die dies illustrieren. Schon im Sommer 1933 war eine junge Frau, die mit einem Juden verlobt war, von der SA durch Aldekerk getrieben und mißhandelt worden. In Krefeld kam es im Sommer 1935 zu regelrechten Tumulten, als der neu verpflichtete Musikdirektor des Stadttheaters, Hans Schwiegers, bei einem Konzert in der Stadthalle Wagnersche Musik spielen ließ. Es war bekannt geworden, daß Schwiegers mit einer Jüdin verheiratet war. Erst durch eine Intervention des Reichspropagandaministeriums konnten die Wogen geglättet werden. Man einigte sich darauf, daß Schwiegers seinen Posten nicht antreten durfte.

Blutschutzgesetz

Nach dem Erlaß des „Blutschutzgesetzes", wie es kurz genannt wurde, gab es keine Eheschließungen zwischen Juden und „Deutschblütigen" mehr. Man verstärkte auch zusehends von amtlicher Seite den Druck auf die nichtjüdischen Ehepartner, sich scheiden zu lassen.
1938 wurde ein revidiertes Ehegesetz erlassen, durch das die Auflösung von Mischehen erleichtert wurde. Nur wenige machten jedoch davon Gebrauch. Nach Kriegsbeginn steigerte sich der Druck noch einmal. Oftmals wurden die nichtjüdischen Ehepartner auf die Gestapo geladen, wo ihnen intensiv zugeredet wurde, einer Scheidung zuzustimmen. Insgesamt wurden reichsweit aber nur rund 7% der Mischehen geschieden. (In Krefeld liegt der Prozentsatz mit rund 12% interessanterweise höher). Was man damals noch nicht wissen konnte war, daß nach Beginn der Deportationen eine Scheidung fast einem Todesurteil gleichkam. Wer als geschiedener jüdischer Mischehepartner noch in Deutschland lebte, wurde fast durchweg deportiert. Das gleiche Schicksal hatten jüdische Witwer und Witwen, deren „arischer" Ehepartner verstorben war.

Aber auch generell wurde das Leben in den Mischehen immer schwieriger. Dies zeigte sich schon in Kleinigkeiten. Ab 1935 wurde in vielen Orten, so auch in Krefeld, Juden der Besuch der Schwimmbäder verboten. Viele Kurorte blieben ihnen verschlossen. Dies bedeutete, daß ein gemeinsamer Urlaub oder selbst ein gemeinsamer Wochenendausflug oft nicht mehr möglich war.

„Sarah" und „Israel"

Die seit dem 1. Januar 1939 geltende Auflage, daß alle Juden, die keinen „typisch jüdischen „Vornamen trugen, den zusätzlichen Vornamen „Israel" oder „Sarah" annehmen mußten, stellte eine zusätzliche, schlimme Belastung dar. Die im September 1941 erlassene Verordnung über das Tragen eines „Judensterns" galt dagegen nicht für alle jüdischen Mischehepartner. Betroffen waren nur jüdische Männer in einer Ehe, aus der keine Kinder hervorgegangen waren.

Sonderregelungen der „Nürnberger Gesetze"

Wie bereits geschildert wurde die Kategorie der „Mischlinge" erst in Folge der „Nürnberger Gesetze" geschaffen. Im Gegensatz zu den in Mischehe lebenden Juden gab es für sie zahlreiche Sonderregelungen, die sie auf einigen Gebieten mit den „Deutschblütigen" gleichstellten.
Dies war darauf zurückzuführen, daß es innerhalb der Führungsgremien des „Dritten Reiches" Auseinandersetzungen darüber gab, wie dieser Personenkreis zu behandeln sei. Während Parteistellen die „Mischlinge" wie den jüdischen Bevölkerungsteil behandelt wissen wollten, gab es vor allem im Reichsinnenministerium Stimmen, die sich gegen eine solche Behandlung aussprachen. Grund hierfür war die Befürchtung, daß es bei den nichtjüdischen Famalienangehörigen zu Unruhen kommen könnte, wenn

zu harte Maßnahmen getroffen würden.
Insofern bedeuteten die „Nürnberger Gesetze" und die Folgeverordnungen eine Verbesserung für die Lage der „Mischlinge". Waren sie zuvor den Juden gleichgestellt gewesen, gab es für sie nun, was den Besuch von Schulen etc. anging, einige Vergünstigungen im Vergleich zur jüdischen Bevölkerung. Sie wurden zunächst sogar, bis 1940, zum Militär eingezogen. Trotzdem war ihre Situation alles in allem bedrückend. Allein schon die Tatsache, daß „Mischlinge" nicht in das „Jungvolk" oder in die „Hitlerjugend" aufgenommen wurden und in der Berufswahl stark eingeschränkt blieben, macht dies deutlich. Besonders einschneidend wirkte sich das Eheverbot zwischen „Mischlingen" und „Deutschblütigen" aus. Wer das Verbot überschritt, machte sich der „Rassenschande" schuldig. Zwar gab es theoretisch die Möglichkeit, beim „Stellvertreter des Führers", Rudolf Hess, um eine Sondergenehmigung zu bitten; diese Sondergenehmigungen wurden aber in der Regel nicht erteilt. Darüber hinaus setzten sich die Antragsteller dem Verdacht aus, „Rassenschande" zu betreiben, wodurch sie in das Blickfeld der Gestapo gerieten und oftmals für Monate überwacht wurden.

Nach Kriegsbeginn und nach Beginn der Deportationen wurde für die jüdischen Mischehepartner und die „Mischlinge" die Lage immer bedrohlicher. Leitende Nationalsozialisten und besonders die SS drängten darauf, daß auch dieser Personenkreis in die Vernichtung mit einbezogen werden sollte. Auf der Wannseekonferenz im Januar 1942, bei der der Judenmord koordiniert und organisatorisch in die Wege geleitet wurde, wiederholte Heydrich seine zuvor schon mehrfach erhobene Forderung, die „Mischlinge 1. Grades" und die jüdischen Mischehepartner sollten, was ihre Behandlung und ihr Schicksal anging, den anderen Juden gleichgestellt werden. Wiederum widersetzte sich das Reichinnenministerium aus der Befürchtung heraus, daß gerade während des Krieges hierdurch eine zu große Unruhe in die Bevölkerung hineingetragen würde. Hitler teilte letztlich diese Befüchtungen, und daß sie nicht unberechtigt waren zeigte sich im Oktober 1943. Im Bestreben, zumindest die Reichshauptstadt „judenfrei" zu machen, verhaftete die Berliner Polizei alle in einer Mischehe lebenden Juden und bereitete deren Deportation vor. Daraufhin kam es zu Protestaktionen der Angehörigen, die eine Woche anhielten und Goebbels, der auch Berliner Gauleiter war, dahin brachten, die Freilassung der Verhafteten anzuordnen.
Nach der Wannseekonferenz verschlechterte sich die Situation der „Mischlinge" drastisch. Seit 1943 wurden „Mischlinge 1. Grades" nicht mehr in Lehrstellen vermittelt, im Februar 1944 kam es zum Ausschluß aller „Mischlinge 1. Grades" aus der „Deutschen Arbeitsfront" .

Einberufung in die Organisation Todt

Auf Befehl Hitlers wurden im Oktober 1943 alle nicht wehrpflichtigen „Mischlinge" und mit „Volljüdinnen" verheiratete Männer, zusammen mit anderen Wehrunwürdigen, Zigeunern und Vorbestraften zu Arbeitsbataillonen der Organisation Todt einberufen. Für alle nicht vollbeschäftigten Jüdinnen und Juden zwischen 18 und 55 Jahren galt bereits seit dem November 1939 eine allgemeine Arbeitspflicht, auch für die Mischehepartner. Sie wurden vorzugsweise bei schweren, schmutzigen und gering geachteten Beschäftigungen eingesetzt.

Ständige Furcht vor der Verschleppung

Darüber hinaus muß man natürlich die allgemeine Lage der jüdischen Mischehepartner beachten. In den Jahren 1941 und 1942 erlebten sie mit, wie ihre jüdischen Verwandten verschleppt wurden. Seitdem fehlte von diesen zumeist jedes Lebenszeichen. Sie selber standen wie ihre Kinder unter der Drohung, jederzeit selbst deportiert zu werden oder für die geringste Gesetzesübertretung ins Gefängnis oder in ein Lager zu kommen.
Endgültig wurde dann reichsweit die Deportation der jüdischen Mischehepartner zu Beginn des Jahres 1945 in die Wege geleitet. Im ganzen Reich erhielten die Betroffenen den Befehl, sich am 14. Februar zu einem besonderen, vordringlichen und auswärtigen Arbeitseinsatz an den bekannten Sammelstellen einzufinden. Die hiervon betroffenen wurden, soweit sie sich nicht durch Flucht oder weil sie bereits im befreiten Gebiet lebten der Deportation entziehen konnten, noch in den letzten Kriegstagen in das Lager Theresienstadt gebracht

In unserer Region hatte dieser letzte Akt einen etwas anderen Verlauf, wohl als Reaktion auf das rasche Vordringen der Alliierten. Am 17. September 1944 wurden in Köln, Wuppertal, Düsseldorf, Essen und auch in Krefeld die jüdischen Mischehepartner durch die Polizei verhaftet, teilweise auch die nicht zum Arbeitseinsatz eingezogenen Mischlinge. Die Verhafteten wurden in Düsseldorf-Derendorf gesammelt und dann, über verschiedene Arbeitslager, in das Ghetto Theresienstadt verschleppt, wo sie, falls sie arbeitsfähig waren, Zwangsarbeit leisten mußten. Am 8./9. Mai 1945 wurden die Lagerinsassen von der Roten Armee befreit.

30 Krefelder in der letzten Deportation

In Krefeld waren von der letzten Deportation rund 30 Personen betroffen. Mindestens 8 von ihnen konnten sich der Verhaftung entziehen, zum Teil waren sie vorher gewarnt worden.
Mit einer Ausnahme überlebten sie und die zuletzt verschleppten Krieg und Verfolgung, als nahezu einzige der rund 600 aus Krefeld deportierten Juden. ■

Studienfahrt zur Gedenkstätte Wewelsburg am 23. September 2000

Die Wewelsburg

Die Wewelsburg in der Nähe von Paderborn ist im Zusammenhang mit der Geschichte des Nationalsozialismus ein besonderer Ort. Der Reichsführer SS, Heinrich Himmler, hatte das historische Gebäude als eine der Kultstätten seiner Organisation auserkoren. Für die weitreichenden Umbaupläne der Weserrenaissance-Anlage in eine Trutzburg nach den Vorstellungen Himmlers wurde zunächst der Reichsarbeitsdienst herangezogen, später benutzte die SS die Arbeitskraft von KZ-Häftlingen. Dazu wurde in der Nähe sogar ein Konzentrationslager angelegt.

KZ Niederhagen

Das KZ Niederhagen bestand bis 1943. Kriegsbedingt wurden die Bauarbeiten zu diesem Zeitpunkt eingestellt. Nach jahrelangen Auseinandersetzungen um das Gedenken vor Ort gibt es an der Wewelsburg heute die Dokumentation „Kult- und Terrorstätte der SS" und die wieder zugänglich gemachten „Kulträume" zu sehen.

Besonders die SS-Gruft unter dem Nordturm der Burg legt durch ihren sakralen Charakter ein eindrucksvolles Zeugnis über den pseudo-religiösen Hintergrund der NS-Ideologie ab. Die Inszenierung ist darauf angelegt, „heilige Schauer" zu erzeugen.

Der Herrschaftsanspruch der SS wird in diesem Raum fühlbar und ergänzt das theoretische Wissen über den Charakter der nach dem Krieg als verbrecherisch eingestuften Organisation.

Studienfahrt

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studienfahrt werden bei dem Rundgang auf der Wewelsburg von einem pädagogischen Mitarbeiter des Kreismuseums betreut werden. Während der Mittagspause besteht die Möglichkeit zu einem Imbiß in der Burgklause (nicht im Preis inbegriffen). Am Nachmittag kann das ehemalige Lagergelände, das heute Wohn- und Gewerbegebiet ist, besichtigt werden. Hierzu ist allerdings ein Fußweg von etwas mehr als einem Kilometer (zurück bergauf!) in Kauf zu nehmen.

Die Kosten für die Exkursion liegen voraussichtlich um 50,- DM, Anmeldungen nimmt die Volkshochschule entgegen (Veranstaltungsnummer 1-11).
Zur Vorbereitung wird die gemeinsame Internet-Seite der Gedenkstätten in NRW empfohlen: www.ns-gedenkstaetten.de/nrw. ■

26. Oktober 2000, 19.30 Uhr
Dieter Posser über

Wilhelm Elfes

Dr. Diether Posser, Rechtsanwalt und ehemaliger Justizminister des Landes Nordrhein-Westfalen, ist vom Villa Merländer e.V. zu einer Veranstaltung nach Krefeld eingeladen worden. Anfang des Jahres erschien ein neues Buch Dr. Possers, in dem er über seine Zeit als „Anwalt im Kalten Krieg" berichtet. Einer seiner Mandanten war der schon von den Nationalsozialisten verfolgte Wilhelm Elfes. In den 30er Jahren war Elfes kurze Zeit Polizeipräsident in Krefeld, bis er als Mitglied des Zentrums Berufsverbot erhielt. Die NS-Zeit überstand er als Tabakhändler. Nach dem Krieg wurde er Oberbürgermeister in Mönchengladbach.

Sein Engagement in der Gesellschaft für die Wiedervereinigung Deutschlands und im Weltfriedensausschuß machte ihn auch dem neuen Staat suspekt. Als er 1953 das Grab seines im Kriege gefallenen Sohnes in Dänemark und seine Enkelkinder in Holland besuchen wollte, stellten die Behörden ihm keinen – damals noch notwendigen - Reisepass aus. Als Grund wurde vorgegeben, Elfes gefährde „die äußere und innere Sicherheit Deutschlands".

Wilhelm Elfes
Polizeipräsident in Krefeld
1927 - 1933

Dem Schicksal des Wilhelm Elfes ist die Veranstaltung mit dem Untertitel „Demokrat und Patriot" gewidmet. Sollte man nach all' den Jahren zu einer gerechteren Bewertung seiner Person kommen können? Es könnte sein, dass in seiner Heimatstadt Krefeld ein gewisser Nachholbedarf besteht. ■

TERMINE - VERANSTALTUNGEN

Donnerstag, 7.9. 2000, 19.30 Uhr, Villa Merländer, „Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter in Krefeld", die Geschichtswerkstatt zu ihrem Projekt; Vortrag und Diskussion

Sonntag, 10.9. 2000, 11.00 Uhr bis 18.00 Uhr, Villa Merländer , V.: Förderverein Villa Merländer und NS-Dokumentationsstelle, Zum Tag des offenen Denkmals: Geburtstagsparty für zwei Bilder – Die Campendonk-Gemälde werden 75
11.00, 12.00 und 13.00 Uhr Führungen (Anmeldungen erfoderlich, Tel.: 86 27 03, vorm.)
14.00 - 17.00 Uhr Besichtigung des Campendonk-Raumes und der Ausstellung „Fremdarbeiterinnen und Fremarbeiter in Krefeld"
14.00 - 16.00 Uhr Kaffee und hausgemachter Kuchen im Wintergarten und im Wohnzimmer;
17.00 Uhr
Klezmer-Tov - Live Musik im Wohnzimmer

19.9. 2000, 19.30 Uhr, Villa Merländer, V.: Geschichtswerkstatt Krefeld und NS-Dokumentationsstelle,
Ursula Reuter, Entschädigung von Zwangsarbeit, Vortrag

Samstag, 23.9. 2000, ab 9.00 Uhr, V.: Förderverein Villa Merländer und VHS, Studienfahrt zur Wewelsburg

Samstag, 30. 9. 2000, Rosh Hashana (jüdischer Neujahrstag)

Dienstag, 17. 10. 2000, 19.30 Uhr, Villa Merländer, Sitzung des Kuratoriums

Sonntag, 22.10. 2000, 14.00 Uhr bis 17.00 Uhr, Villa Merländer, V.: NS-Dokumentationsstelle, Eröffnungstag, Unter Vorbehalt - Rückkehr aus der Emigration nach 1945, eine Ausstellung des Vereins EL-DE-Haus Köln (bis zum 3. Dezember 2000)

Donnerstag, 26.10. 2000, 19.30 Uhr, Villa Merländer, V.: Förderverein Villa Merländer, Dr. Diether Posser, Essen, Wilhelm Elfes – Demokrat und Patriot, Vortrag

Dienstag, 31.10. 2000, 19.30 Uhr, Villa Merländer, V.: Förderverein Villa Merländer, Dr. Eugen Gerritz, Krefeld, Vergangenheitspolitik in Krefeld, Vortrag

Freitag bis Sonntag, 10. bis 12.11. 2000, Papst-Johannes-Haus, V.: Bischöfliche Akademie des Bistums Aachen, Tora und Talmud: Grundpfeiler des Judentums und Herausforderung des Christentums, Tagung, mit Prof. Christoph Dohmen, Osnabrück, Prof. Wilhelm Marquart, Berlin und Rabbiner Dr. Erwin Schild, Toronto

Donnerstag, 16.11. 2000, 20.00 Uhr, VHS, V.: VHS, Dr. Ingrid Schupetta
Rosine Franks Geschenk an Krefeld, Vortrag

Donnerstag, 23. 11. 2000, 19.30 Uhr, Villa Merländer, V.: Literaturbüro NRW und Förderverein Villa Merländer, Reinhard Kaiser, Frankfurt, Dies Kind soll leben. Die Aufzeichnungen der Helene Holzmann 1941-1944, Lesung

Donnerstag, 7.12. 2000, 20.00 Uhr, VHS, V.: VHS, Burkhard Ostrowski, Kempen
Reinhard Schippkus, Krefeld, Tapetenindustrie in Krefeld, Vortrag

Veranstaltungshinweise

Im Merländer-Rundbrief veröffentlichen wir gern auch Hinweise anderer Vereine oder Institutionen zu Veranstaltungen, die sich mit der jüngeren Geschichte und ihrer Aufarbeitung, zumal in Krefeld, befassen.
Der Merländer-Brief 3 erscheint im Dezember; Redaktionsschluss ist der 15. November.

IMPRESSUM
Merländer-Brief - 2/2000
Herausgeber
Vorstand des Fördervereins Villa Merländer e.V.
Redaktion :
Richard Gericke (verantwortlich.)
Sollbrüggenstraße 61
47800 Krefeld, Tel 596996
Dr. Ingrid Schupetta,
Götz Waninger

Die **Herstellung** des Merländer-Briefes wurde unterstützt von der Städtische Werke Krefeld AG

TERMINE - AUSSTELLUNGEN

27. August bis 15. Oktober 2000
Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter in Krefeld 1939 bis 1945, Eine Ausstellung der Geschichtswerkstatt Krefeld e.V.
Geöffnet ist an den Sonntagen, 27. August, 10. und 24. September sowie 15. Oktober 2000 jewells 14 bis 17.00 Uhr,. Zugänglich sind die Ausstellungsräume auch während der Abendtermine in der Villa Merländer sowie nach Vereinbarung (nur Gruppen).

22. Oktober bis 3. Dezember 2000
Unter Vorbehalt - Rückkehr aus der Emigration nach 1945, Eine Ausstellung des Vereins EL-DE-Haus Köln
Geöffnet ist Donnerstags von 18 bis 21 Uhr und Sonntags von 12 bis 17 Uhr sowie nach Vereinbarung (nur Gruppen).